

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 18

Artikel: Der Ton oder das Triangel
Autor: Kreisler, Georg / Gloor, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER TON oder Das Triangel

Es kam ein Ton meines Weges, ein hübscher Ton, ähnlich einem Schneeglöcklein. Was macht man mit einem Ton? Man lauscht ihm, mehr geht nicht. Er schien mit mir einverstanden zu sein, wie ich auch mit ihm. Wir bestiegen einen luftigen Berg zusammen, wir liefen auf der anderen Seite in ein wohlschmeckendes Tal zusammen, wir setzten uns an einen flaumigen Fluss zusammen, wir waren ein Mensch und ein Ton.

Nacht fiel, wie es Nächte an sich haben, und der Ton und ich, wir begaben uns in unser höfliches Bett. Wir überwachten einen blühenden Traum zusammen und machten morgens unsere Augen an einem üppigen Ufer wieder auf. Bald nahmen wir Reissaus und huschten durch das Dorf. Der Ton wich nicht von meiner Seite. Von Zeit zu Zeit sah ich ihn heimlich an. Sein Profil war noch pffiger als seine Vorderansicht. Er lächelte in mein Ohr und fragte immerzu: «Hörst du mich?»

So kam es, dass wir zusammen älter wurden. Mein Gang wurde steifer, und meine Überraschung wuchs. Mein lieber Ton sorgte für Eintracht. Jeden Morgen sang er schon in der Küche seine Schwingung, während ich Eier buk. Natürlich wich er auch während meiner Arbeit keinen Abstand, sondern hallte, und wenn er gelegentlich nicht hallte, entschuldigte er sich sofort.

Er war ein Ton, aber ich war ein Mensch. Ich verliebte mich eines Tages in ein eher unansehnliches Mädchen ohne Ton. Aber sie gewann meinen Ton lieb, und fortan schwelgten wir zu dritt. Der Ton war unser Trauzeuge, der einzige, den wir zwischen uns haben wollten. Ich muss zugeben, auf der Hochzeitsreise in Venedig hörten wir manchmal andere Töne, aber wir wischten sie. Selbst wenn sie sich zu einem Akkord bereitfanden, wischten wir sie. Wir wollten unseren Ton und sonst kaum einen.

Ich sage kaum einen, weil es vorkam, dass ein Klang von sieben Geigen plötzlich einen weit entfernten Wirbelwind über dem Canale Grande erhob, so dass Trau-

te und ich Blicke tauschten, wie sie uns nicht gezierten. In unserem Hotelzimmer hing ein Bild mit Flöten, und obwohl es nur ein stummes Bild war, zeichnete es in uns eine Geistesabwesenheit, die auf Hochzeitsreisen, wenn überhaupt, dann aus anderen Gründen stattfinden sollte. Der Ton schien es nicht zu merken, denn er klang in unseren Pulsen bis zur Eisenbahn.

Wir waren alle drei recht froh, nach Hause zu ankern und alles wieder aufzuatmen, Traute im Heim, ich in der Arbeit und der Ton mit mir, nicht mit Traute, sondern mit mir. An Nachwuchs war nicht zu denken, denn Traute sagte mir eines Tages: «Wozu sollen wir gebären? Wir haben unseren Ton.» Ich vermeinte, einen Unterton in ihrem Ton zu hören, wenn sie vom Ton sprach, aber ich vermeinte es nur, bis es eines Tages zur sauren Gewissheit wurde.

«Was sollen wir ohne unseren Ton machen?» fragte ich. «Er ist unser Brot.»

«Ich will kein Brot», antwortete Traute, «ich will Marzipan.»

«Versündige dich nicht», sagte ich, aber Traute liess keine lockeren Gewänder zu. Und was schlimmer war, ich hatte die Sorge, dass sie recht hatte. Der Ton schien unser Unbehagen zu merken, denn er ging plötzlich nicht mehr spazieren, er lag nachts zwischen uns wie ein Dudelsack, glatt und aufgedunsen. Wir gestanden es uns nicht ein, aber wir hätten lieber zu zweit gelodert.

Wer je von seiner Schwiegermutter überlebt worden ist, weiss, was ich meine. Aber es ist spät geworden. Traute altert. Wir sehnen uns immer wieder und versuchen, die Zeit anzuhalten. Wir liebäugeln mit romantischen Absonderungen, die aufwallen und verwehen wie die Osterlämmchen. Der Ton ist jung geblieben und verliert keine Gelegenheit. Die Leute verstehen uns nicht, wir verstehen uns selber kaum. Meine Musikalität hat offenbar ihre Grenzen.

GEORG KREISLER

